



Helene Bohr

## Ästhet vom Dienst

Zu: Navid Kermani, Ungläubiges Staunen. Über das Christentum, München 12015, 6 2015, 303 S.

---

In der Ewigen Stadt lässt es sich gut schreiben. Als Stipendiat der Bundesrepublik Deutschland verbrachte Navid Kermani 2008 ein Jahr in der Villa Massimo in Rom. Während dieses Aufenthaltes entstand sein Werk „Ungläubiges Staunen“, das im August 2015 im C.H. Beck Verlag erschienen ist.

Auf knapp 300 Seiten versucht Kermani, einer der gegenwärtig meistgefeierten Schriftsteller in Deutschland, sich aus muslimischer Sicht dem Christentum zu nähern. Er will „sein Christentum“, wie er es immer wieder nennt, verstehen und vor allem: fühlen.

Da Religion und Ästhetik für Kermani stets eng miteinander verbunden zu sein scheinen – auch dem Koran widmete er sich in ästhetischer Hinsicht bereits in seinem Buch „Gott ist schön“ (München 1999) –, vertieft er sich in die Bilderwelt. Er wählt 40 Werke aus, vor denen er sitzt, meditiert, fühlt und schreibt. Es sind die Kirchenmalereien Roms (gelegentlich auch anderer Städte), Gemälde der barocken Kunst, Statuen, Kreuze, Madonnendarstellungen und Kirchenfenster.

Begleitet wird er bei seinem Unterfangen von einem unbekanntem katholischen „Freund“, ob in einem inneren Monolog oder tatsächlichem Austausch, bleibt offen. Jedenfalls scheint dieser recht eigentümliche Auffassungen zu vertreten.

### Kindliche Beleidigungen

Und auch mit den großen Meistern der barocken Kunst tritt er in einen Dialog, gelegentlich sogar mit den Protagonisten der Gemälde. So beschimpft er etwa Caravaggios Judith, während sie das Haupt des Tyrannen absäbelt. Zu unbeteiligt ist seinem Empfinden nach ihre Mimik, trotz des so gewalttätigen Aktes. Dass Caravaggio bei seiner revolutionären Darstellung von 1598/99 erstmals in der Kunstgeschichte mit der Tradition brach, Judith als strahlende Siegerin darzustellen, erwähnt Kermani nicht. Ebenso wenig, dass es ein Charakteristikum Caravaggios ist, in den Gesichtern seiner Protagonisten jene sanfte Ambivalenz und Melancholie nachzuzeichnen, die sie im Moment der Konfrontation mit der grauenvollen Realität still empfinden.

Stattdessen ergeht sich Kermani in kindlichen Beleidigungen: „Du blöde Kuh“, denkt er sich, oder auch „du dumme Pute“ – was seiner Meinung nach anscheinend eine Steigerung der Beschimpfung darstellt. Immerhin gesteht Kermani als selbsternannter Ästhet vom Dienst der von ihm geschmähten Judith Schönheit und Frische zu, die ihn aber zugleich verwundern. Denn er sieht hinter die Fassade, hinter das „Schmollmündchen“ und die weiße Bluse. Er weiß darum, wie Holofernes sie „begrapscht und beschmiert“ haben muss, mit „Fettfingern und Schweiß“. Kermani vermisst all die Spuren dessen, was seiner Phantasie nach in dieser Nacht noch geschehen sein mag.

### Heteronormativer Altherrenblick

Mit ähnlich sexuell aufgeladenem und heteronormativem Altherrenblick schaut er auch auf Mariotto Albertinellis Gemälde „Heimsuchung“ (um 1503). Kermani ist die hier dargestellte Maria zu spröde, obwohl er anderen Männern großzügig zugesteht, sie aufregend finden zu dürfen.

Im Gegensatz dazu steht, so Kermani, Elisabeth auf demselben Bild, die er nicht direkt hässlich, aber so unsinnlich findet, dass die Intention des Malers ganz klar gewesen sein muss:

Sie als absolut unberührbar darzustellen – womit ihre späte Schwangerschaft abschließend geklärt sein dürfte.

Kermani sieht auch in Giotto's Darstellung von Joachim und Anna auf dem Bild „Die Begegnung Joachims und Annas an der Goldenen Pforte“ (1304-1306) sofort, dass die beiden keine geübten Knutscher sind, was natürlich eine überraschende und für die Christenheit, wenn nicht gar Menschheit, aufrüttelnde Erkenntnis ist.

Spätestens aber, wenn Kermani die „Visionen des heiligen Bernhard“ (Pietro Perugino, um 1493) als Darstellung einer Wette versteht, die Maria und zwei Engel darüber abgeschlossen hätten, wer von ihnen es schaffen könne, den Heiligen „zu verführen“, ja, „zu bumsen“, wünscht man sich von Kermani mehr Staunen, ungläubiges gerne, am liebsten aber: schweigendes.

**(Anmerkung der Redaktion):** Der literarische und gesellschaftliche Erfolg Kermanis ist offensichtlich. Auch das hier thematische Buch hat im Erscheinungsjahr 2015 schon sechs Auflagen erlebt. Es werden wohl kaum Muslime sein, die ihn so reüssieren lassen. Sein Resonanzboden und auch seine Käufer werden unter den hiesigen „Intellektuellen“ zu suchen sein.

Warum aber findet er solche Zustimmung? Sicherlich, und das ist ihm hoch anzurechnen, vertritt er einen menschenfreundlichen Islam. Da stört es nicht, dass er für diesen den koranischen Spruch (Sure 5,32) mit einem Mordverbot Gottes an die Juden für den Islam reklamiert („koranische Bergpredigt“, obwohl letztere mehr als ein Mordverbot propagiert); den folgenden Vers (Sure 5,33), in dem den Anhängern der koranischen Bewegung alle möglichen Untaten gegen Ungläubige zur Pflicht gemacht werden, übergeht er.

Sind es kunstgeschichtliche Erkenntnisse, die er anhand der von ihm analysierten Bildwerke gewinnt? Das wird niemand im Ernst behaupten können, und dies macht auch die kurze obige Rezension deutlich. Wahrscheinlich ist der Grund ein wohliges Empfinden, dass ein (allenfalls halb)aufgeklärter Muslim so positive Dinge zum Christentum, „seinem Christentum“, sagt, ohne seine offensichtlich überlegene islamische Position in Frage zu stellen. Das kommt wohl einem gesellschaftlichen Bedürfnis entgegen, das allerdings – wissenschaftlich gesehen – keineswegs tragfähig ist.